
Die Götzen abgeschafft

«Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen?» (Hosea 14,8).

Götzendienst war die große Sünde der zehn Stämme, die durch Ephraim vertreten wurden; es ist überhaupt die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts. Wenn wir von Götzendienst sprechen, brauchen wir nicht an Stein- und Holzblöcke zu denken, und an Schwarze, die vor ihnen knieen; denn unser Vaterland ist mit Götzen überfüllt. Ebensowenig braucht ihr in die Straßen zu gehen, um sie zu finden; bleibt, wo ihr seid, und seht in's eigene Herz hinein, da werdet ihr Götzen finden. Dies ist die eine, so leicht anklebende Sünde unserer Natur – von dem lebendigen Gott uns abzukehren und uns Götzen der einen oder anderen Art zu machen; denn das Wesen der Abgötterei ist dies: irgend etwas mehr als Gott zu lieben, auf irgend etwas mehr zu vertrauen als auf Gott, zu wünschen, daß wir einen anderen Gott hätten, als wir wirklich haben, oder Zeichen und Wunder hätten, durch welche wir ihn sehen könnten, irgend ein äußerliches Symbol oder eine Darstellung, die mit den Augen gesehen oder mit den Ohren gehört werden kann, lieber, als in einem unsichtbaren Gott zu ruhen und der treuen Verheißung dessen zu glauben, den das Auge nicht gesehen und das Ohr nicht gehört hat. In der einen oder anderen Form ist diese große Sünde der Hauptschaden in dem Menschenherzen; und selbst in den Erretteten ist dies eine der Entwicklungen des übrig gebliebenen Verderbens. Wir können sehr leicht einen Götzen aus irgend etwas machen und auf verschiedene Art. Ohne Zweifel machen viele Mütter und Väter Abgötter aus ihren Kindern, und eben so vergöttern viele Gatten und Gattinnen sich gegenseitig, und wir können selbst aus Pastoren Götzen machen, wie es früher Hirten-Götzen gab. Eben so gewiß ist es, daß mancher denkende Mann einen Götzen aus seinem Verstande macht und mancher andere aus seinem Gold oder sogar aus jenem kleinen Heim, in dem er so viel Zufriedenheit genießt. Der unwissende Papist hält sein Kruzifix empor und verehrt dies, und das ist sein Götze; aber Menschen, die besser unterrichtet sind, nehmen oft die Bibel, lesen sie, und ohne durch den Buchstaben in den Geist einzudringen, vertrauen sie auf das bloße Bibellesen und machen das Wort selber so zu einem Götzen, indem sie auf ein bloßes Bekenntnis oder das Lesen der Schrift sich verlassen und nicht dadurch zu einer wahren Verehrung Gottes im Herzen hindurch dringen. Jedes Ding, das zwischen uns und den persönlichen Verkehr unserer Seele in Glaube, Liebe und Hoffnung mit Gott, wie er in Christo Jesu geoffenbart ist, tritt, wird ein Götze für uns.

Es gibt Götzen aller Art, von mehr oder weniger innerem Werte. Gerade wie in körperlichen Dingen ein Götze aus Holz gemacht ist, ein anderer aus Stein, ein anderer aus Silber und ein anderer aus Gold, so daß diese Götzen an Wert verschieden sind, und doch alle Götzen, so mögen die Menschen, je nach ihrer verschiedenen Gemütsart, einen Abgott aus diesem oder jenem machen, ein jeder nach seinem eigenen Gefallen. Viele dieser Götzen mögen, an und für sich betrachtet, gut genug sein, aber wenn sie zu Abgöttern gemacht werden, so sind sie darum nicht besser. Ein goldner Götze ist vor Gott eben so verhaßt wie ein hölzerner; und so wird das teuerste und beste Ding auf Erden, wenn ihm verstattet wird, als Abgott zwischen uns und Gott zu treten, ein Greuel vor den Augen des Höchsten. O Bruder, wenn du der Vorsehung Gottes nicht trauen kannst, sondern fühlst, als wenn du etwas sichtbaren Vorrat haben mußt, um dich darauf zu stützen, so vergötterst du deine Ersparnisse oder das Geld, das du begehrest. Wenn du nicht die bloße Verheißung nehmen und alles für Gott wagen willst, sondern etwas über und neben dem Worte Gottes verlangst, um darauf zu ruhen, so vergötterst du deine eigene Selbstsucht. Wenn

du Zeichen und Proben und Beglaubigungen der Dinge haben muß, die Gott deutlich erklärt hat, und Gott nicht glauben willst, bis du bestätigenden Beweis hast, so spielst du die Rolle des Götzendieners. Doch verlangt die menschliche Natur beständig noch mehr als den allgenugsamen Gott, weil sie so fleischlich ist, daß sie dem Unsichtbaren nicht trauen will. Es ist deshalb ein hohes Gnadenwerk, wenn Gott einen Menschen dahin bringt, zu sagen: «Was sollen mir weiter die Götzen?» Ich bitte um eure Aufmerksamkeit für vier Punkte.

I.

Und der erste ist dies: ich möchte, daß ihr **die unumschränkte Macht in dieser Vorhersagung** beachtet. «Ephraim soll sagen (englische Übersetzung), was habe ich weiter mit Götzen zu tun?»

Gott spricht von Ephraim, als wenn Ephraim tun würde und tun müßte, was er erklärt, daß er tun soll. «Ephraim soll sagen, was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Aber wer war dieser Ephraim? Wenn wir ihn als einen Einzelnen betrachten, so stellt er die zehn Stämme Israels dar zu der Zeit, als sie den fremden Göttern dienten, Ephraim ist ein Mensch und hat deshalb einen eigenen Willen; er ist ein verderbter Mensch und hat deshalb einen hartnäckigen Willen; und doch spricht Gott von ihm so bestimmt, als wenn er keinen Willen hätte, und erklärt, daß er sagen soll: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Es würde sehr schwer sein, zu sagen, was der Wind tun soll –, sehr hart, zu sagen, was die Wellen tun sollen; aber des Menschen Wille ist veränderlicher und unberechenbarer, als Wind und Wellen. Doch spricht Gott, als wenn Ephraim ganz in seiner Hand wäre, und er sagt uns, was Ephraim sagen soll und in Wirklichkeit, was er fühlen soll. Es ist wunderbar – nicht wahr? – daß Gott, der des Menschen Unbeständigkeit und Eigenwillen kennt, so von dem Gemüt des Menschen spricht und erklärt, was er sagen soll und was er fühlen soll.

Nun, in all' diesem ist zu beachten, daß keine Vergewaltigung des menschlichen Willens dabei ist. Menschen sind keine Holzblöcke, oder Klumpen unbewußten Tons. Gott hat den Menschen zu einem Geschöpf gemacht, das für sich selber will, beschließt und urteilt, und er behandelt ihn als solches. Es gibt Leute, die sich einzubilden scheinen, daß, wenn wir von Gott als allmächtig in dem Reiche des Geistes sprechen und von seinen Erklärungen, was Menschen tun und fühlen sollen, wir darum die Freiheit des Handelns leugnen. Ganz und gar nicht. Wir sind nie bereit, um einer Wahrheit willen eine andere zu leugnen, und wir glauben eben so von Herzen an die Freiheit des Handelns, wie an die Vorherbestimmung. Es ist niemals unsere Gewohnheit gewesen, eine Wahrheit zu töten, um Raum für eine andere zu machen. Es ist Raum genug für zwei Wahrheiten in der Seele eines Menschen, der willig ist, wie ein kleines Kind zu werden. Ja, es ist Raum in einem gelehrigen Herzen für fünfzig Wahrheiten, ohne Streit beisammen zu leben.

Gott behandelt Menschen als Menschen und als vernünftige Geschöpfe. Da er ihnen die Kraft des Urteils und des Willens verliehen hat, behandelt er sie darnach und er wendet nicht diejenige Gewalt bei der Seele an, die man rechtmäßiger Weise bei einem Stück Metall braucht, wenn es durchbohrt oder geschmolzen werden soll, nicht einmal solche Kraft, wie man rechtmäßig brauchen kann bei «Rossen und Maultieren, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muß in's Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.» Nein, nein. Es gibt keinen Menschen unter dem Himmel, dessen Willen Gott je Gewalt angetan. Er hat den Willen der Erretteten um so freier gemacht durch die Einschränkungen, welche die Gnade ihm auferlegt hat. Die Gnade fesselt nicht den Willen, sondern macht ihn frei; und wenn ein Mensch aufrichtig sagt: «Was sollen mir weiter die Götzen?» obgleich diese Rede ganz dem Streben seines früheren Lebens entgegengesetzt ist, so sagt er dies doch mit voller Beistimmung seines Herzens; ja, er sagte nie etwas williger als

dieses, wenn Gott durch seine Kraft «ihn willig gemacht hat am Tage seiner Macht» (Psalm 110,3, englische Übersetzung).

Ich möchte wissen, ob ihr im Stande seid, liebe Brüder, diese zwei großen Wahrheiten zu ergreifen und festzuhalten –, zuerst, daß der Mensch ein Geschöpf ist, das für alle seine Handlungen verantwortlich ist und freien Willen hat, und so eingerichtet ist, daß Gott selber diesen freien Willen nicht vergewaltigen will, und doch diese andere Wahrheit, die wir mit aller Kühnheit behaupten, daß Gott ebenso allmächtig im Reich des Geistes und freien Willens ist, als in dem Bereich des bloß körperlichen. Er siehet die Berge an, so rauchen sie, er rühret die Erde an, so zittert sie, das Meer gehorcht ihm und bleibt stehen, wo er es gebietet; ja, Erdbeben und Stürme sind ganz unter seiner Herrschaft. Niemand, der an einen allmächtigen Gott glaubt, zweifelt daran, aber es ist eben so wahr, daß den dunklen Verstand Gott mit einem Blitz seines Geistes erleuchtet, daß die eiserne Sehne des hartnäckigen Willens Gott hinwegnimmt, und die Neigungen – wenn das Herz wie Stein ist, kalt, tot, schwer, unbeweglich, so hat er einen Weg, den Stein in Fleisch zu wandeln. Er kann tun, was er will mit den Menschen, und wenn sein Geist alle seine Kraft aufwendet, ob die Menschen auch widerstehen mögen, so ist doch ein Punkt da, über den hinaus der Widerstand gänzlich aufhört und die Seele in freudige Gefangenschaft des überwindenden Geistes Gottes geführt wird.

Nun wird jemand wiederum sagen: «Aber wie vereinst du dieses? Du sprichst nun den Behauptungen entgegen, die du vorhin machtest.» Nein, mein lieber Bruder, das tue ich nicht. Sie sind beide wahr; der Mensch ist frei, doch Gott ist ein Herrscher in der Welt des freien Geistes, der seinen eigenen Weg geht, und so bestimmt spricht, ohne Wenn und Aber. Wißt ihr nicht, daß er seinen Willen haben wird und des Menschen Wille sich willig seinem Willen beugen soll, denn er ist der Herr allein. Laßt mich euch Gottes «will» lesen, Gottes wunderbares «will», wie es in diesem Kapitel steht: «So will ich ihr Abtreten wieder heilen, gerne will ich sie lieben; dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden. Ich will Israel wie ein Tau sein: daß er blühen soll wie eine Rose und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon. Und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon. Ephraim soll sagen, was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Gott spricht von Menschen, als wenn sie ganz und gar Puppen in seiner Hand wären, und doch in andern Stellen hält er ihnen ihre persönliche Verantwortlichkeit vor; beide Lehren sind wahr. Laßt es nicht eure oder meine Sache sein, zu fragen, wie sie vereinigt werden können, viel weniger eine dieser Wahrheiten wegzuworfen, sondern laßt uns beide festhalten, denn diese zwei werden ein Leitfaden sein durch manches Geheimnis verworrener Lehre und in das Licht Gottes führen bei manchem dunklen Ausspruch. Ich freue mich, den allmächtigen Herrn so göttlich davon sprechen zu hören, was der Mensch tun soll, und ich bete die erstaunliche Weisheit und Macht an, welche über Freihandelnde herrschen kann.

II.

Aber nun zweitens, in unserem Text sehen wir **eine wunderbare Veränderung**. «Ephraim soll sagen, was habe ich weiter mit Götzen zu tun?»

Wer ist dieser Ephraim? Nun, wenn ihr das Buch Hosea durchlest, so werdet ihr ihn beständig wiederkehren finden. Ephraim – wer war es? Wer ist es, der da sagt: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Ich will es euch sagen. Es ist derselbe Ephraim, von dem der Herr gesagt hatte: «Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet, so laß ihn hinfahren.»

Dies ist eine andere Sprechweise, nicht wahr? Zu einer Zeit ist er «geleimt» an seine Götzen, denn dies ist das im Urtext gebrauchte Wort – geleimt an sie, als wenn er daran klebte und nicht davon wegzubringen wäre. Und hier spricht er: «Was habe ich weiter mit ihnen zu tun?» Was für

eine Veränderung ist dies! Ist dies derselbe Mann? Ja, derselbe Mann. Aber merkt darauf, was die Gnade Gottes für ihn getan hat. Seht auch, wie entschlossen er ist. Er spricht deutlich und bestimmt: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Ist dies derselbe, von dem wir in einem früheren Kapitel lesen: «Ephraim ist eine törichte Taube ohne Herz.» Ja, er war «eine törichte Taube ohne Herz», und jetzt spricht derselbe Ephraim: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» als wenn er ein neues, erleuchtetes, kühnes und entschiedenes Herz erhalten hätte. Dies ist eine Veränderung, nicht wahr? Der Mann, der an seine Götzen geleimt war und voll Unbeständigkeit, selbst wenn besseres vor ihm kam, ist nun ganz getrennt von dem, worauf er vorhin baute und haßt es, er schwankt und zaudert nicht länger, sondern tritt fest auf und prägt mit rühmlicher Raschheit: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Es ist eine große Veränderung; aber eine, wie viele von uns sie erfahren haben, und eine, wie jeder hier sie erfahren muß, sonst kann er nie vor dem Angesichte Gottes angenommen werden. Bekehrung, die erste Frucht der Wiedergeburt, bringt einen solchen Wechsel in einem Menschen hervor, als wenn er tot und begraben gewesen und dann zu einem neuen Leben erweckt wäre. Es ist eine eben solche Veränderung, als wenn der Mensch getötet wäre und dann wieder eine neue Kreatur in Christo Jesu gemacht.

Ich möchte wissen, ob ihr alle eine solche Veränderung gefühlt habt. Ich treffe manchmal Personen an, die behaupten, Christen und Gläubige und all das zu sein, aber sie haben nie irgend eine Veränderung erfahren, daran sie sich erinnern seit ihrer frühesten Kindheit. Wohl, lieber Freund, es muß eine solche Veränderung da gewesen sein, wenn du ein Christ bist. Ich will nicht sagen, daß du den Tag und die Stunde wissen muß, aber verlasse dich darauf, wenn du jetzt bist, was du warst, als du geboren wurdest, so bist du in der «bittern Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit». Wenn keine Umkehr stattgefunden hat, so gehst du den verkehrten Weg; jeder Mensch muß von dem Wege umkehren, dem Vater Adam sein Gesicht zuwandte, denn unser Antlitz ist der Sünde und dem Verderben zugewandt, und wir müssen ganz umgekehrt werden, so daß wir unser Gesicht der Heiligkeit und dem ewigen Leben zuwenden. Wo keine solche Umkehr ist, da ist die ernsteste Ursache zur Herzens-Erforschung und Demütigung und zum Suchen des Heils. Hast du eine große Verwandlung erfahren? Die Notwendigkeit dafür habe nicht ich aufgestellt, erinnert euch dessen. Es ist jenes tief ernste Werk des neuen Testaments: «Ihr müsset von neuem geboren werden.» Es muß eine völlige und totale Umänderung mit euch vorgehen, so daß ihr die Dinge haßt, welche ihr einst liebtet, und die Dinge liebt, die ihr haßtet –, eine so große Veränderung, wie in Ephraim war, der vorher an seine Götzen geleimt war und sie jetzt verabscheute. Ich bitte euch alle, zu forschen und zu sehen, ob ein solcher Unterschied in euren Herzen gemacht ist durch den Heiligen Geist, denn ein Irrtum hierin wird verhängnißvoll sein.

Wenn ihr nie eine solche Erneuerung erfahren, so seufzt das Gebet hinauf, daß der Heilige Geist euch in dem Geist eures Gemüts erneuern möge; und wenn ihr hofft, daß eine solche Verwandlung stattgefunden, so möge Gott geben, daß es eine wirkliche bleibende Bekehrung sei, so daß ihr in der Gnade bleibt und aus Kraft in Kraft geht, bis die Götzen gänzlich abgetan sind und eure ganze Natur der Tempel des lebendigen Gottes wird.

So haben wir denn zweierlei bemerkt: eine unumschränkte Vorhersagung und eine wunderbare Änderung.

III.

Es liegt in unserem Text ein **Bekenntnis einbegriffen**. Ephraim soll sagen: «Was habe ich *weiter* mit Götzen zu tun?» – «Weiter mit Götzen!» Dann, Ephraim, hattest du viel mit Götzen zu tun bisher? «Ja», sagt er mit Tränen im Auge, «das hatte ich.» Heuchler meinen weniger, als ihre

Sprache ausdrückt, aber wahrhaft Bußfertige meinen mehr, als ihre bloßen Worte aussprechen können. Das Bekenntnis des Textes kommt um so mehr aus dem Herzen, weil es ein schweigendes ist, und so zu sagen, unabsichtlich entschlüpft.

Seht ernstlich zu, liebe Hörer, denn vielleicht beten einige von euch Götzen an. Wir wollen in den Tempel eures Herzens gehen und sehen, ob wir einen falschen Gott da finden können. Ich gehe in ein Herz hinein und wenn ich aufblicke, sehe ich ein riesiges Götzenbild da; es ist über und über vergoldet und mit glänzenden Gewändern bekleidet; seine Augen scheinen Edelsteine zu sein und seine Stirne ist wie «reines Elfenbein, mit Saphiren geschmückt»; es ist ein sehr liebliches Götzenbild für das Auge. Kommt nicht zu nahe, prüft nicht zu streng, denkt ja nicht daran, einen Blick in das Innere des hohlen Schaugepräges zu werfen. Inwendig werdet ihr alle Art von Schmutz und Fäulnis finden, aber die Außenseite des Abgottes ist geschmückt mit der größten Kunst und Geschicklichkeit und ihr könnt euch sogar darin verlieben, wenn ihr steht und es anschaut. Wie ist sein Name? Sein Name ist *Selbstgerechtigkeit*. Wohl gedenke ich der Zeit, da ich dies Bild anzubeten pflegte, welches meine eigenen Hände gemacht hatten, bis eines Morgens meinem Gott der Kopf abgeschlagen war, und nach und nach fand ich, daß er seine Hände verloren und bald fand ich, daß der Wurm es verzehrte, und mein Gott, den ich verehrte und dem ich traute, zeigte sich als ein Haufen Dung und Dreck, während ich ihn für eine Masse soliden Goldes gehalten, mit diamantenen Augen. Ach, es gibt viele, denen keine solche Offenbarung zu Teil geworden. Ihr Götzenbild ist noch in vortrefflichem Zustande. Wahr, vielleicht, um Weihnachten gerät es ein wenig in Unordnung, und sie fühlen, daß sie sich nicht ganz betrogen, wie sie sollten, als die Flasche so frei herumging, aber sie haben den Goldschmied herbei gerufen, das Götzenbild neu mit Gold zu überziehen und die abgeschabten Stellen frisch zu vergolden. Sind sie nicht seitdem in der Kirche gewesen? Gingen sie nicht am Weihnachtsmorgen in ein Gotteshaus und brachten alles wieder zurecht? Haben sie nicht Extragebete hergesagt und ein wenig mehr Almosen gegeben? So haben sie ihren Gott wieder abpoliert und er sieht sehr respektabel aus. Ach, es ist so leicht, ihn wieder auszuflicken, meine Brüder, bis die Lade des Herrn hereinkommt und dann können alle Schmiede in der Welt diesen Gott nicht aufrecht halten. Wenn das Evangelium Jesu Christi in die Seele eingeht, dann beginnt sofort dieser wundervolle Gott sich zu beugen, und wie Dagon, der vor der Lade des Herrn zerbrochen ward, wird die Selbstgerechtigkeit zertrümmert. Aber es gibt Tausende überall in der Welt die diesen Gott verehren, und ich will euch sagen, wie sie zu ihm beten. Sie sprechen: «Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute» und so weiter, nicht genau in des Pharisäers Worten, aber in derselben Art: «Herr, ich danke dir, daß ich niemanden betrüge und meine Kinder ehrbar erzogen habe. Gott, ich danke dir, daß ich ein regelmäßiger Kirchgänger oder Besucher religiöser Versammlungen gewesen bin mein Leben lang. Gott, ich danke dir, daß ich kein Flucher bin, noch ein Trunkenbold oder etwas der Art. Ich bin weit besser, als die meisten Leute; und wenn ich nicht in den Himmel komme, so wird es sehr schlimm um meine Nachbarn stehen, denn sie sind nicht halb so gut wie ich.» In solcher Weise wird diese ungeheuerliche Gottheit verehrt. Ich spreche nicht von dem was in Hindostan getan wird, sondern von einem Götzendienst, der sehr zum guten Ton bei uns gehört. Der Gott der Selbstgerechtigkeit ist der oberste Gewalthaber in Millionen Herzen. O, daß jeder Verehrer dieses Gottes dahin gebracht würde, zu sagen: «Was habe ich weiter mit diesem abscheulichen Götzen zu tun?»

Eine andere Art von Gott habe ich in dem menschlichen Herzen gesehen, es ist *der Götze einer Lieblingssünde*. Jemand sagte vor kurzem: «Wohl, ich glaube, es ist viel an der Religion; aber sehen sie, ich bin beim Wettrennen und ich könnte das nicht aufgeben. Wie könnte ich's? Ich könnte natürlich nicht ein Christ werden und als einer bekannt sein, der Wetten eingeht.» Ja, die Rennbahn war sein Gott. Das Rennpferd ist eine eben so beliebte Gottheit als die Kälber zu Bethel waren.

Ein anderer sagt: «Ja, ja. Ich würde gern ein Christ sein, aber sie sehen, ich liebe die Flasche; ich muß bei Gelegenheit einen Tropfen zu viel trinken; nicht oft, wie sie wissen, aber dann und

wann bei einem Gastmahl, einem Festtage oder bei einer sonstigen Feier. Man muß sich zuweilen betrinken, nicht wahr? Und was schadet es? Ich könnte es nicht aufgeben.» Sie *sagen das* nicht mit Worten, aber es ist das, was sie meinen, Tausende von ihnen. Sie müssen Bacchus als ihren Gott behalten und ihm ihre Opfer darbringen. Und ach, was für Opfer bringen sie! Wie ruinieren sie ihre Gesundheit und zerstören selbst das Leben, bringen ihre Kinder an den Bettelstab, machen ihr Weib elend und alles, um diesen Dunghaufengott des Trunkes zu verehren.

Andere haben andere Lieblingssünden. Ich brauche sie nicht alle zu erwähnen; in der Tat, ich könnte es nicht, denn die Wange der Bescheidenheit würde erröten, wenn ich gewisse Laster nennen wollte, von denen Männer und Frauen fühlen, daß sie nicht davon lassen können. Sie möchten gerne *in* ihren Sünden errettet werden, aber nicht von ihren Sünden. Sie möchten Gott wohl auf gewisse Art verehren, aber der erste Platz muß ihrer Lieblingslust gegeben werden. O Mann, es kümmert mich nicht, welcher Götze es ist, aber wenn irgend etwas in der Welt ist, das du mehr als Christum liebst, so kannst du nie das Antlitz Gottes mit Freuden sehen. Wenn es eine Sünde gibt, in der du beharren willst, so bitte ich dich, ändere dich darin, und haue sie ab, wenn es auch deine rechte Hand wäre und reiße sie aus, wenn es auch das rechte Auge wäre. Es ist dir besser, daß du zum Leben ein Krüppel oder einäugig eingehst, denn daß du zwei Hände und zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Lieblingssünden müssen abgeschworen werden, wenn man Christum genießen will.

Seht, wie die Götzendiener uneinig sind: Einer betet das gerechte Selbst an und ein anderer das sündige Selbst; aber beide Götzen müssen gänzlich abgetan werden.

In den Herzen einiger Menschen sehe ich *die Liebe zu Vergnügungen*. Dieser Gott sitzt in vielen Herzen auf dem Throne. Sie werden nicht so wohl von den gröberen Sünden überwunden, als von ihrem natürlichen Leichtsinn und Hang zum Tändeln. Sie können nicht denken, sie wollen nicht denken. Sie sagen, daß sie «Langeweile» haben, wenn sie eine Weile ruhig sein müssen. Sie wollen immer amüsiert, unterhalten, aufgeregt werden. Nun, es gibt ein Maß Erholung, das so gut wie Arznei für Körper und Seele ist, und es gibt angemessene Erholungen. Gott hat für unschuldige Vergnügungen gesorgt und wir tun wohl, sie mit Dankbarkeit von unserem himmlischen Vater anzunehmen; aber ein Liebhaber des Vergnügens zu sein mehr als ein Liebhaber Gottes, das heißt, tot sein während du lebst. Den Bauch zu eurem Gott machen, zu leben, um zu essen und zu trinken, nur Fleisch verdauen und Wein durchsieben, bloß hier zu leben, um euch zu amüsieren –, Schmetterlinge, die von Blume zu Blume flattern, keinen Honig sammeln, sondern nur Vergnügen suchen – dies ist übel. Mann, dies ist ein Gott, der von keinem verehrt wird, der die Liebe Gottes kennt, denn dessen Vergnügen ist sein Gott und Vergnügen ist nicht sein Gott. Er wirft oft genug Dinge bei Seite, die er sich sonst hätte verstatten können, um seinen Heiland um so mehr zu ehren und zu verherrlichen. Viele verehren das goldene Kalb. Sie fröhnen keinem Laster und jagen keinem Vergnügen nach, außer ihrem einen Laster und ihrem einen Vergnügen, das ihre *Goldgier* ist. Wenn ihr alle ihre Kräfte aufregen wollt, so laßt ein Goldstück vor ihnen klingen. Dies verfolgen sie, wie die Hunde den Fuchs verfolgen, hitzig und rastlos. Aus Furcht, daß sie arm sein möchten, wenn sie alt würden, machen sie sich arm, wenn sie jung sind; und damit sie nicht zuletzt hungern müssen, hungern sie bis zuletzt. Wir haben einige gekannt, für die Ehre, Liebe, Aufrichtigkeit, Rechtlichkeit, Religion, alles dies, nichts gewesen ist, so lange ein Gewinn dadurch zu haben war, daß man dies aufopferte. Das große Machwerk ihres Vermögens ist dahingerollt, wie der Wagen des Juggernaut, der alles zermalmt, was in seinem Wege ist. Wittwen mochten weinen und Waisen mochten jammern, die Seufzer der Unterdrückten mochten zum Himmel aufsteigen und die Missetaten, welche sie begingen, mochten ihnen voraus zum Gerichte gehen; aber das war nichts für sie. Sie erwarben ein Feld nach dem anderen und ein Haus nach dem anderen und wurden reicher und reicher; dafür lebten sie und dafür schienen sie zufrieden, zu sterben. O Gott, bekehre den Menschen, der das Gold anbetet! Milton, wie ihr wißt, beschreibt den Dämon der Goldgier als

«Mammon, der Geister Niedrigster, die fielen,
 Der selbst im Himmel Blicke und Gedanken
 Stets niederwärts gewandt und mehr bewundert
 Der gold'nen Gassen Reichtum, d'rauf er trat,
 Denn alles Göttliche und Heilige
 In seligem Gesichte angeschaut.»

Dies Laster ist sehr herabwürdigend und wohl mag Milton den Mammon in die Hölle versetzen und sagen:

«Und Niemand wund're sich,
 Daß Reichtum in der Hölle wächst; der Boden
 Verdient am meisten dies kostbare Gift.»

Nun, wenn der Herr einen Menschen von der Macht des Teufels befreit, so ruft er aus: «Was habe ich weiter den Reichtum zu meinem Götzen zu machen?» er wird zufrieden, wird des Herrn Haushalter und gebraucht sein Vermögen im Dienste Jesu.

Wir müssen diese Tempel so schnell wie möglich durchgehen, und in keinem zu lange verweilen, denn sie sind nicht lieblich. – Einige haben in dem Tempel ihres Herzens *unerlaubte Neigungen* aufgerichtet. Sie schließen Verbindungen, die durch das Wort Gottes verboten sind. Ich habe zum Beispiel einige gekannt, die sich Christen nannten – Gott weiß, ob sie es gewesen sind oder nicht – die ganz das Gebot unseres Herrn bei Seite setzten, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen, und den Geboten des Fleisches gefolgt sind, indem sie sich mit Ungöttlichen in der Ehe verbanden. Es ist eine furchtbare Sache, mit einem verheiratet zu sein, von dem ihr bald auf ewig getrennt werden müßt, einem, der Gott nicht liebt und deshalb nie euer Gefährte im Himmel sein kann. Wenn ihr schon in dem Falle seid, so sollten eure Gebete Tag und Nacht für den Gefährten oder die Gefährtin eures Herzens aufsteigen, daß sie zu Christo gebracht werden; aber wenn irgend ein junger Mann oder ein Mädchen eigenwillig ein solches Band knüpft, so heißt das, einen Götzen an die Stelle Gottes setzen. Weinen und Heulen wird bald darnach kommen.

Jede Art von Liebe, die das Herz von Jesu trennt, ist Götzendienst, und ach, ich fürchte, der Götzen sind so viele, wie der Bäume des Feldes. Herr, nimm sie von uns hinweg.

Eine große Anzahl Leute verehrt einen Götzen, welcher *Menschenlob* genannt wird. Sie sprechen ungefähr so: «O ja, du hast wohl Recht, aber du siehst, ich kann es nicht tun.» Nun, warum nicht? Warum? «Ich weiß nicht, was mein Onkel dazu sagen würde oder ich kann nicht sagen, wie es meiner Frau gefallen würde. Ich bin nicht sicher, ob mein Großvater es billigen würde.» Die Furcht vor Verwandten und die Angst vor der öffentlichen Meinung halten viele in geistiger und sittlicher Knechtschaft, und die Menschenfurcht hält noch viele mehr. Ich bemitleide die, welche nicht zu tun wagen, was sie für Recht halten. Mir scheint es die großartigste Freiheit zu sein, die Freiheit, womit Christus uns frei macht, die Freiheit, alles zu wagen und zu tun, was das Gewissen in seinem Namen befiehlt. Aber eine Menge Leute haben andere Leute zu bitten, daß sie ihnen erlauben, zu atmen, ihnen erlauben, zu denken, ihnen erlauben, etwas zu glauben; und es gibt nichts, was sie so fürchten, als Frau Stadtgespräch. Der kleine Kreis, in dem sie leben, ist ihr Alles. Was wird So-und-so davon denken? Der Handwerker wagt nicht in's Gotteshaus zu gehen, weil die Zimmerleute in der Werkstatt über ihn herfallen würden. Seine Kameraden würden zu ihm sagen: «Holla! Was, bist du einer von diesen methodistischen Leuten?» Viele Männer, die sechs Fuß hoch sind, sind Feiglinge, und sind bange vor irgend einem Kleinen, der nur halb ihre Länge hat. Sie sind bange, daß irgend ein unnützer Geselle sich auf ihre Kosten lustig macht, und

sich verspottet zu sehen, das scheint etwas Schreckliches. O, arme Seelen! Arme Seelen! All' die Spöttereien, die ihnen wahrscheinlich zu Teil würden, werden lauwarmes Wasser sein, verglichen mit dem brühend heißen Kessel, in den einige von uns Jahr nach Jahr geworfen sind, wenn wir nicht ein Wort sagen konnten, ohne daß es missdeutet ward, und keinen Satz sprechen, ohne daß man Lügen von uns sagte; doch beben sie vor ihren kleinen Verfolgungen zurück, als wären sie ein großes Märtyrertum. Wir sind lebendig nach all den Angriffen die auf uns gemacht wurden, und es steht darum nicht viel schlimmer mit uns; und so wird es mit euch sein, liebe Brüder, wenn ihr Herz und Mut habt, für den Herrn Jesum Christum zu wirken und zu wagen. Dieser Götze der Menschenfurcht verschlingt Tausende von Seelen. Es ist ein blutdürstiger Götze, ebenso grausam als nur einer der Hindugötzen –, diese «Scheu vor Menschen, die zu Falle bringet». Einige von euch wissen, daß sie ganz und gar niederträchtig sind und nicht wagen zu tun, wovon sie wissen, daß sie es tun sollten, aus Furcht, der eine oder andere könnte eine Bemerkung darüber machen, wie sonderbar und wunderlich sie seien. Gott helfe euch, diesen Götzen abzutun.

So haben wir dies stillschweigende Bekenntnis betrachtet, daß wir in sehr übler Weise mit den Götzen zu tun gehabt haben.

IV.

Der letzte Punkt soll **die entschiedene Frage** sein: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?»

Laßt uns sie so stellen: «Was habe ich *weiter* mit ihnen zu tun? Ich habe genug mit ihnen zu tun gehabt. Was haben meine Sünden schon für mich getan?» Brüder und Schwestern, seht, was die Sünde schon für uns und unser ganzes Geschlecht getan hat. Sie hat jenes schöne Eden, das unser Wonnegarten war, zu einer Wüste gemacht, und uns zu Kindern der harten Arbeit und des Schmerzes. Was hat die Sünde für uns getan? Sie hat uns unserer Schönheit entkleidet, sie hat uns von Gott entfernt, sie hat den flammenden Cherub mit dem gezückten Schwerte hingestellt, um uns von dem Nahen zu Gott abzuhalten, so lange wir in Sünden leben. Die Sünde hat uns verwundet, beraubt, uns getötet, uns verderbt. Die Sünde hat die Krankheit in die Welt gebracht, das Grab gegraben und den Wurm erzeugt. O Sünde, du bist die Mutter aller Schmerzen und Seufzer und Klagen und Tränen, die je über Männer und Frauen in dieser Welt kamen. O, elende Sünde, was haben wir weiter mit dir zu tun? Wir haben mehr als genug von dir gehabt.

Und haben nicht ihr und ich persönlich ganz genug mit unseren Götzen zu tun gehabt? Ich habe genug mit meiner Selbstgerechtigkeit zu tun gehabt, das sage ich kühn; denn o, wie ekelt es mich an, wenn ich denke, daß ich je solcher Tor gewesen, zu glauben, daß etwas Gutes in mir sei –, zu denken, daß ich je träumen konnte, mit meiner eigenen Gerechtigkeit vor Gott zu treten. O, wie ich den Gedanken verabscheue! Gott verhüte, daß ich je einen Augenblick anders als beschämt sein sollte darüber, daß ich mich wegen etwas gerühmt, was ich tun, fühlen oder sein könnte. Fühlt ihr euch nicht gedemütigt bei der Erinnerung an solchen Stolz und solche Anmaßung? Was habt ihr weiter mit dem Götzen des selbstgerechten Ich zu tun? Nichts. Wir können uns nie mehr davor niederbeugen.

Und was andere Götzen betrifft, habt ihr nicht genug von ihnen gelitten? Der Bekehrte, der einst ein Trunkenbold war, sagt; «Ich habe genug mit dem Becher der Trunkenheit zu tun gehabt.» Wo ist Weh? Wo sind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt, auszusaufen, das eingeschenkt ist. Der Weinsäufer hat genug damit zu tun gehabt. Er hat schweres Schmerzensgeld bezahlt und nun hat er mit wüstem Leben und Ausschweifungen für immer gebrochen. Der Mann, der sich in's Laster gestürzt hat, wird oft sagen müssen: «Es hat mir an Leib, Seele und Vermögen Schaden getan. Was hab ich weiter damit zu tun?» – «Ah», sagte mir neulich jemand, «als ich in Sünden lebte, war es so kostspielig für mich, daß ich Jahre brauche, um wieder zu gewinnen, was

ich an den Teufel und mich selber verschwendet habe. Ich bin nicht das für den Dienst Gottes, was ich gewesen wäre ohne dieses.» Ach, wir haben alle genug davon gehabt – mehr als genug. Es ist kein Sündenbecher, wie süß er auch in den Tagen unseres unwiedergeborenen Lebens war, von dem wir nicht fühlen, daß wir ihn nicht mehr wollen, nicht einmal mit allem perlenden Schaum am Rande, wenn er in die richtige Lage gebracht wird. Er ist uns zum Ekel –, Ekel bis zum Tode, und der bloße Name verursacht Widerwillen in unserer Seele. Was habe ich weiter mit Götzen zu tun, wenn ich erwäge, was die Götzen für mich getan haben?

Aber es ist noch eine andere Betrachtungsweise derselben. «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Siehst du und kannst du ertragen, darauf zu blicken, jenen fremdartigen Anblick: drei Galgen auf einem Hügel errichtet und an dem mittelsten ein wunderbarer Mann in entsetzlichem Todeskampf an das Kreuz genagelt. Wenn ihr ihn anseht, so erblickt ihr in ihm eine solche Majestät inmitten seines Elends, daß ihr ihn sogleich als euren Herrn erkennt. Seht, es ist der Bräutigam eurer Seele – eures Herzens Geliebter, und er ist hier wie ein Missetäter an's Kreuz genagelt, um zu sterben. Wer nagelte ihn da an? Wer nagelte ihn da an? frage ich. Wo ist der Hammer? Von wo kamen die Nägel? Wer nagelte ihn da an? Und die Antwort ist: Unsere Götzen nagelten ihn da an; unsere Sünden durchbohrten sein Herz! Ah denn, was habe ich weiter mit ihnen zu tun? Wenn ich ein Lieblingsmesser hätte und ein Mörder hätte mein Weib damit getötet, meint ihr, ich würde es bei Tische brauchen oder mit mir umher tragen? Hinweg mit dem verfluchten Ding! Wie würde ich den bloßen Anblick desselben hassen. Und die Sünde hat Christum gemordet! Unsere Götzen haben unseren Herrn in den Tod gebracht! Steht am Fuße des Kreuzes und blickt auf seinen gemordeten, verstümmelten Leib, blutend aus seinen fünf großen Wunden, und ihr werdet sagen: «Was habe ich mehr mit Götzen zu tun? Der Essig und die Galle, der blutige Schweiß und Todesschmerz haben meine Seele von all ihrer früheren Liebe geschieden und mein Herz für immer dem Seelenfreunde vermählt, dem König der Könige. Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Nichts scheidet einen Mann so von der Sünde, als ein Gefühl der Liebe und der Leiden Jesu. Erlösende Gnade und sterbende Liebe – diese läuten die Totenglocke für unsere Lüste und Götzen.

*«Ich will mit deinem Kreuze,
Mein Herr, vereinigt sein,
Der Welt geschminkte Netze
Sind mir nur Seelenpein.»*

Nun mögt ihr euch wieder daran erinnern, daß wir nichts mehr mit den Götzen zu tun haben müssen, denn dieselben Sünden, welche unseren Herrn töteten, werden uns töten, wenn sie können. O Kind Gottes, du sündigst niemals, ohne dir selber Schaden zu tun. Die kleinste Sünde, die sich je in dein Herz schleicht, ist ein Räuber, der zu töten und zu zerstören sucht. Du hast nie Vorteil von der Sünde und kannst es nie haben. Nein, sie ist Gift, tödliches Gift für deinen Geist. Dulde sie deshalb keinen Augenblick. Was hast du damit zu tun? Du weißt, daß sie böse ist, nur böse und das fortwährend. Du weißt, daß sie deinem Glauben schadet, deine Freude zerstört, deinen Frieden welken läßt, dein Gebet schwächt, dein Beispiel für andere nicht wohltuend macht; und aus allen diesen Gründen, was hast du weiter mit Götzen zu tun?

Überdies, was hast du weiter mit Götzen zu tun, nun du ein Kind Gottes bist – nun du ein Erbe des Himmels bist? Ein armer Knabe setzt sich hin und spielt mit Scherben in der Straße und macht Lehmkügelchen mit seinen Freunden. Eines Tages kommt ein Bote des Königs, der entdeckt hat, daß dies ein verlorenes Kind vom Palaste ist, er wird nach Hause gebracht, gewaschen, königlich angekleidet und ihm wird gesagt, er sei ein Prinz und Erbe des Königreichs. Wird er wieder zurückgehen und mit den schmutzigen Knaben in der Straße spielen und ein Straßenbube, ein Rinnsteinkind wiederum sein? Nein, er nicht! Er wird zu etwas edlerem erzogen

werden, was mehr seinem Stande entspricht. Und, obgleich ihr und ich einst die Sünde liebten, welche andere lieben und Vergnügen fanden, wo andere es finden, so haben wir nun durch den Glauben die Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden, wir sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Was haben wir weiter mit Götzen zu tun? Was für Leute sollten wir sein, die der Herr in die königliche Familie des Himmels aufgenommen hat?

Innerhalb einiger Monate werden einige von uns im Himmel sein, vielleicht in einigen Wochen. Was haben wir mit Götzen zu tun? Selbst, während wir hienieden sind, hat der Herr uns auferweckt und uns mit Christo ins himmlische Wesen versetzt. Was haben wir weiter mit Götzen zu tun? Zu dieser Stunde sind wir angenommen in dem Geliebten, die Erwählten Gottes, gerechtfertigt durch den Glauben, unsere Namen in Jesu Hände gezeichnet. Was haben wir weiter mit Götzen zu tun? Wahrlich, die Frage beantwortet sich selbst. Wir haben nichts mehr mit ihnen zu tun, als Ekel vor ihnen zu empfinden, und wenn sie auch nur auf einen Augenblick in unserem Herzen aufgerichtet sind, sie niederzubrechen durch die Macht des ewigen Geistes.

Nun Geliebte, wenn Gott ein großes Werk in euch gewirkt hat und eure Herzen umgewandelt, so daß ihr die Götzen, welche ihr einst angebetet habt, nun verabscheut, so möchte ich euch bitten, von den Götzen wegzubleiben, so viel ihr könnt. Wenn ihr nichts mit ihnen zu tun habt, geht nicht an die Orte, wo sie in Ehren gehalten werden. «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Wenn ich wüßte, daß die schwarzen Blattern in einer Straße wären, so würde ich nicht einen Umweg machen, um dadurch zu fahren; ich würde lieber meinen Weg verlassen, um die Plage zu vermeiden. Laßt es so mit eurer früheren Lieblingssünde sein. Geht so weit davon hinweg, als ihr könnt, wie ihr es bei einem Aussätzigen tun würdet. Ihr habt nichts mehr mit den Götzen zu tun, darum geht nicht in ihre Tempel und schließt keinen Bund mit ihren Verehrern. Es ist eine alte rabbinische Überlieferung von den Nazaräern, daß, wie sie keinen Wein trinken sollten, so ihnen auch verboten war, Trauben zu essen oder durch einen Weinberg zu gehen. Das alte Sprichwort war: «O, Nazaräer, geh' umher, geh' umher, aber gehe nicht durch einen Weinberg, damit du nicht versucht werdest, von den Trauben zu essen und nachher von dem Saft derselben zu trinken.» Es ist eine große geistliche und sittliche Lehre hier für uns. Bleib so weit von der Sünde weg, wie du nur kannst. Wenn du gelernt hast, zu sagen: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» meide den bloßen Schein des Bösen, und allen Umgang, der gute Sitten verdirbt. Das Bierhaus, der Tanzsalon und das Theater sind nicht für euch. Es ekelt mich an, Christen sagen zu hören: «Was denken Sie von diesem oder jenem törichtem Vergnügen? Meinen Sie, ich könnte so weit gehen?» Wohl, mein lieber Freund, wenn dir irgend etwas Vergnügen macht, worin Schmutz ist, so zweifle ich, ob du überhaupt etwas von der Liebe Gottes kennst. Du erinnerst Rowland Hill's Bemerkung gegen den, der ihm sagte, er ginge gern in's Theater. Der Mann sagte: «Wohl, Sie wissen, Herr Hill, ich bin ein Mitglied der Kirche, aber ich gehe nicht oft hin, ich gehe nur ein- oder zweimal im Jahre hin, gerade als besonderes Vergnügen.» – «Ah», sagte Hill, «Sie sind sehr viel schlimmer, als ich dachte. Gesetzt, es würde erzählt, daß ich Aas genösse und sehr liebte, mich von verfaultem Fleisch zu nähren. Und gesetzt, jemand käme zu mir und sagte, ich höre, Herr Hill, Sie essen gern verfaultes Fleisch.» – «O nein», sage ich, «durchaus nicht. Ich esse es nicht regelmäßig, nur ein – oder zweimal im Jahr ein Gericht, gerade zum besonderen Vergnügen.» Dann würde jedermann sagen: «Sie lieben es mehr, als wir dachten. Denn wenn arme Geschöpfe es jeden Tag essen müssen, weil sie nichts Besseres kriegen können, so ist ihr Geschmack nicht so verdorben, als ihrer, da Sie sich von gesunder Nahrung wegwenden und Verfaultes als eine Leckerei betrachten.» Wenn ihr Vergnügen und Lust finden könnt, wo Sünde der schlimmsten Art sehr nahe liegt, wo Religion am unrechten Ort sein würde und wo Christus, euer Meister, nicht hinkommen würde, so habt ihr nicht gelernt, mit Ephraim zu sagen: «Was habe ich weiter mit den Götzen zu tun?» Eilt hinweg von allem, was den kleinsten Sündenflecken an sich hat, und möge Gott euch helfen, so bis an das Ende zu tun. Ist dies, damit ihr selig werden möchtet? Gott verhüte! Ich spreche nur zu euch, die ihr schon errettet seid. Wenn ihr dies nicht seid, so ist das Erste, ein erneuertes Herz durch den Glauben an Christum Jesum zu haben und darnach legen

wir euch keine Knechtschaft auf und fordern keine Taxe von euch als Pflicht, aber es wird eure Freude, eure Wonne, euer Vorrecht sein, nahe bei eurem Meister zu bleiben und zu sagen: «Was habe ich weiter mit Götzen zu tun?» Gott segne euch um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Götzen abgeschafft
1877

Aus *Die Botschaft des Heils*
Verlag Ludwig Koch, Hamburg, 1877